

wie z. B. die Kopffjagd und der Totemismus sind überraschend. Mit den holzgeschnitzten Totempfählen von Borneo stimmen jene von Britisch-Kolumbien völlig überein. Die chinesische Holz- und Knochenschnitzerei des 2. vorchr. Jahrtausends kehrt in Indonesien und Melanesien wieder, und auch das Ziermuster des geflügelten chinesischen Drachen wiederholt sich in Amerika. Man kann in manchen Fällen geradezu von einem pazifischen Kunststil reden. Diese Tatsachen setzen aber nicht nur einen gelegentlichen flüchtigen Verkehr zwischen den genannten Ländern voraus, sondern sind Zeugen einer tieferen und längeren Beziehung, die nur bei der Pflege eines regelmäßigen Handelsverkehrs, der Sendung von Kunsthandwerkern und religiöser Verkünder aufrecht erhalten werden konnte. Über alle diese Dinge wissen wir noch kaum etwas aus den historischen Quellen. So muß die Geschichte der Kulturbewegung der vor- und frühgeschichtlichen Handelsbeziehungen erst aufgebaut werden, und auch die alte Geographie hat ein fruchtbares Feld bei der Feststellung der Vermittlungswege zu beackern. Wohin wir blicken, ob in die Vergangenheit, in die Gegenwart oder in die Zukunft, stets muß die Losung für die Geographie gelten: Zusammenarbeit mit den anderen Wissenschaften natürlicher und kultureller Art, um mit ihnen gemeinsam den Weg der menschlichen Kultur zu erforschen und auch weiterhin zu bestimmen.

Probleme aus Bevölkerung und Wirtschaft in Französisch-Nordafrika.

Von Herbert Paschinger.

Die drei unter französischem Einfluß stehenden Länder Nordafrikas bilden als Naturlandschaft im ganzen eine Einheit. Sie ist so kennzeichnend, daß sich aus der Besetzung eines der Länder von selbst das Bestreben ergab, den ganzen Raum vom Atlantischen Ozean bis zum Golf von Gabes zu beherrschen. Trotzdem unterscheiden sich die drei Länder in mannigfacher Hinsicht. Schon die Lage ist nicht durchaus gleich. Marokko blickt auf den freien Ozean hinaus, Tunesien nach Europa und Vorderasien, Algerien nach der französischen Gegenküste Tunesien ist klimatisch viel ungünstiger gestellt als Marokko. Die Naturschätze sind ungleich verteilt. Aber auch die Zeit der Erwerbung durch Frankreich und die Stellung der einzelnen Länder im französischen Staatsverband sind wichtig. Diese Erwerbungen vollzogen sich unter militärischen Auseinandersetzungen und hatten religiöse, wirtschaftliche, soziale und rassische Wandlungen zur Folge, die in den einzelnen Gebieten verschieden weit gediehen sind. Sie waren besonders groß im letzten Jahrzehnt, verursacht durch den zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit.

Die Unruhen und innenpolitischen Schwierigkeiten, die um die Jahreswende 1950/51 ganz besonders stark Französisch-Nordafrika erschütterten, bleiben ohne Berücksichtigung zweier neuer Faktoren unerklärlich, die in den letzten Jahren in den Vordergrund getreten sind: die biologische und wirtschaftliche Entwicklung hat in ihren Zusammenhängen einen gewaltigen Strukturwandel mit sich gebracht und das Verhältnis der Länder zu Frankreich stark beeinflusst.

Für diese Jahre vor allem soll im folgenden der Strukturwandel verfolgt werden. Zur Unterlage dienten besonders die Wochenberichte des Französischen Informationsdienstes „Wirtschaft und Technik“, Jg. 1—5, 1947—1951, sowie

zahlreiche Aufsätze in französischen und englischen Zeitungen, besonders in „Le Monde“ und „The Times“. Es ist unmöglich, alle aus diesen Unterlagen gewonnenen Angaben einzeln zu zitieren. Ferner liegt bereits eine umfangreiche neue wissenschaftliche Literatur vor, die jeweils angeführt wird.

Jede Kolonialmacht ist bestrebt, in ihrem Schutzgebiet, schon zur Sicherung der eigenen Einwanderer, die hygienischen Verhältnisse zu bessern. Die Bevölkerung Französisch-Nordafrikas zeichnete sich schon vor dem letzten Kriege durch große Geburtenfreudigkeit aus. In Verbindung mit der durch hygienische Maßnahmen ständig abnehmenden Sterblichkeit erfolgte ein ungemein starkes Anwachsen der Einwohnerzahl. Es war allerdings nicht vorauszusehen, daß sich die vor der Besitzznahme der Länder kaum wachsende Bevölkerung derart sprunghaft vermehren würde. Dazu nur ein Beispiel: Die Bevölkerung Algeriens betrug 1830 ca. 1,5 Mill., 1901 schon 4,07 Mill., 1936 bereits 6,25 Mill. Die Bevölkerungszahl hat sich also in 100 Jahren vervierfacht. Und das Wachstum geht weiter und hat in gleicher Weise auch die beiden Protektorate erfaßt. Die folgende Tabelle zeigt die Bevölkerungsentwicklung im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts in Tausend (E = Eingeborene, F = Fremde; Lit. 19):

	Marokko		Algerien		Tunesien	
	E	F	E	F	E	F
1926	4123	104	5148	833	1987	173
1936	6243	206	6247	987	2395	213
1946/48	8292	325(1947)	7866	1010(1948)	2991	239(1946)

Die jährliche Zunahme der eingeborenen Bevölkerung im Mittel dieser Jahre betrug in Marokko 3,2%, in Algerien 2,1%, in Tunesien 2,4%. Durch diese ganz außerordentlich hohe Zunahme hat die Zahl der Fremden relativ abgenommen.

Dieses Wachstum hat eine derart bedrohliche Form angenommen, daß man sich in den letzten Jahren sehr viele Gedanken darüber machte; 1941—1945 betrug die jährliche Zunahme in Marokko sogar 4,4% (15, S. 55). Denn es zeigen sich bereits die in Ländern mit starker Bevölkerungszunahme und geringer Kapitalkraft häufig zu beobachtenden Erscheinungen: Überfüllung des Landes bei mangelnder oder nur allmählich zu erweiternden Nährfläche, Verstädterung, Bildung eines bedenkliehen städtischen Proletariats, trotz massenhafter Arbeitskräfte nur langsame Industrialisierung aus Kapitalmangel, häufige illegale Abwanderung.

Sehr schwierige wirtschaftliche, soziale und politische Fragen entwickelten sich, deren Lösung heute noch zum großen Teil aussteht. Sie sollen im folgenden für die drei Länder gesondert behandelt werden.

Marokko.

Unruhen und die völlige Machtlosigkeit des Sultans führten nach Eingreifen Frankreichs am 30. 3. 1912 zum Vertrag von Fez, in dem im Prinzip die Herrschaft des Sultans und die Unversehrtheit seines Reiches anerkannt wurden. Frankreich versprach, den Sultan und sein Gebiet gegen jede Gefahr zu schützen und den Frieden im Lande aufrechtzuerhalten. Der Vertrag, in dem das Wort „Protektorat“ nicht vorkommt, bestimmte, daß alle Erlässe des Sultans der Zustimmung des französischen Generalresidenten bedürfen. Die auswärtigen Angelegenheiten vertritt Frankreich. Es ist im Vertrage kein Passus enthalten,

der die Unabhängigkeit Marokkos betrifft. Es handelte sich damals auch um ein ganz anderes Marokko als es heute vorliegt: Sehr große Teile des heutigen Protektorats wurden durch die Franzosen erst in bis 1934 dauernden Kämpfen dem Lande hinzugefügt. Eine nationale Bewegung gab es in Marokko schon seit der Bildung des Protektorats. Besonders kritisch waren die Jahre 1940—1942. Noch jahrelang währten die Unruhen. Zudem hatten auch andere Staaten auf das Land Einfluß genommen. Anlässlich einer Reise des Sultans nach Paris im Jahre 1950 klärten sich die Ziele der Marokkaner. Sie verlangen: 1. Abschaffung der Pressezensur, 2. Errichtung von rein marokkanischen Handelsgesellschaften, 3. Stärkung der Herrschaft des Sultans gegenüber den allmächtigen Paschas (Vorsteher der Stadtverwaltung) und Kaidis (Stammesvorsteher), 4. weitgehende Erziehung der Marokkaner zur Selbstverwaltung.

Der bedeutendste Punkt ist wohl das Streben nach Selbstverwaltung. Die Franzosen sind der Ansicht, daß die Marokkaner noch völlig unfähig sind, eine eigene Verwaltung einzurichten. Die Eingeborenen haben weder die Ausbildung noch die Mittel zur Erhaltung eines Staates. Ersteres wird deutlich, wenn man beachtet, daß in den marokkanischen Schulen im Jahre 1922 ca. 22.000 Schüler, 1947 erst 180.000 Schüler unterrichtet wurden. Weniger als $\frac{1}{10}$ der Schuljugend hat heute erst Unterricht (15, S. 63)! Wohl bemühen sich die Schulen, Techniker, Beamte und Ärzte heranzubilden, doch haben derzeit die Eingeborenen zu mittleren und höheren Dienststellen noch keinen Zutritt. Ein Anreiz zum Studium fehlt. Erst kürzlich wurde eine marokkanische Schule zur Heranbildung von Verwaltungsbeamten errichtet, die für die Zukunft auf eine Änderung dieser Bestimmung hindeutet (15, S. 50 f.).

Der Zuwachs der Gesamtbevölkerung Marokkos betrug von 1936—1947 nicht weniger als 2,168.000, das sind fast 34%! In kaum 12 Jahren war die Bevölkerung um $\frac{1}{3}$ angestiegen. Diese Zunahme ist bei den Eingeborenen nur auf die hohe Geburtenzahl und die niedrige Sterbezahll zurückzuführen. Bei den Fremden betrug der Geburtenüberschuß in dieser Zeit nur 38.000, während 81.000 einwanderten. Die folgende Tabelle zeigt die biologischen Grundzahlen für die drei Bevölkerungsgruppen Marokkos für das Jahr 1946, berechnet auf 10.000 Einwohner (17, S. 92):

	Geburten	Sterbefälle	Überschuß
Marokkaner	440	136	304
Israeliten	365	135	230
Fremde	262	112	150

Die Geburtenlichkeit der Marokkaner ist eine der höchsten der Welt. Die Bevölkerung hat sich in den letzten 35 Jahren verdoppelt. Daher ist auch der Bevölkerungsaufbau ungemein günstig. Von 1000 Eingeborenen waren 1947: Unter 15 Jahren 427, von 15—60 Jahren 514, über 60 Jahre 59 (17, S. 91 f.). Der Schluß auf ein weiteres starkes Wachstum der Bevölkerung kann daraus gezogen werden. Die Vermehrungsaussichten der Eingeborenen sind auch deshalb besonders günstig, weil von ihnen nur 22% in Orten mit über 2000 Einwohnern leben (1936: 16%), während von den Fremden 91% in Orten mit über 2000 Einwohnern leben (1936: 86%) (15, S. 57).

Sehr verschieden ist die Berufsgliederung der Marokkaner und der Fremden, wie folgende Tabelle zeigt (in Prozent der Bevölkerung 1947; 15, S. 58 f.):

	Landwirtsch.	Industrie	Handel	Öffentl. Dienst
Marokkaner	72	11,6	8	—
Fremde	9	35	22	26

Seit 1936 nahm bei den Marokkanern besonders die Zahl der Industriearbeiter, bei den Fremden die der Beamten und Handelsleute zu. Die geringste Veränderung hatten in beiden Gruppen die Landwirte zu verzeichnen. Auch dies ist kennzeichnend für die große Verstädterung in Marokko. In amerikanischem Tempo sind einige Städte von 1936 bis 1947 gewachsen: Casablanca von 258.000 auf 551.000, Fez von 144.000 auf 201.000, Rabat von 84.000 auf 161.000. Casablanca, 1907 noch ein Städtchen von 10.000 Einwohnern, hat seine Einwohnerzahl in den letzten 25 Jahren verzwanzigfacht. Ein Ende dieser Entwicklung ist noch nicht abzusehen. Unter den eingeborenen Arbeitern geht ein bezeichnendes Sprichwort: In der Stadt ist jeder ein Kaid (15, S. 59 f.).

Die starke Binnenwanderung, die die Zelte immer mehr verschwinden läßt, da die Nomaden und Halbnomaden allmählich sesshaft werden, hat die Wohnungsfrage sehr aktuell gemacht. Zwar setzte in den Städten eine enorme Bautätigkeit ein — 1948 wurden 6000 neue Wohnungen errichtet —, aber sie ist zu unbedeutend und die gesundheitliche Bedrohung nach wie vor sehr ernst. Derzeit gibt es in allen Städten üble Notsiedlungen in großer Ausdehnung. Man will in den nächsten 5 Jahren jährlich 8300 und später durch 5 Jahre je 5000 Wohnungen bauen (17, S. 93). Moderne Betonbauten kennzeichnen alle marokkanischen Städte.

Bei dieser gewaltigen Bevölkerungszunahme muß man sich fragen, ob sich die Wirtschaft gleichzeitig so entwickelt hat, daß alle Einwohner ernährt und beschäftigt werden können.

Schon vor dem zweiten Weltkrieg war es klar, daß die wirtschaftliche Lage Marokkos im Hinblick auf die zunehmende Bevölkerung drückend wurde. Natur und Mensch haben inzwischen die Lage noch schwieriger gestaltet.

Von den Einwohnern Marokkos sind über $\frac{7}{10}$ Landwirte (12, S. 69). Aber nur $\frac{1}{10}$ der Fläche ist kulturfähig. Dazu kommt noch die Ungunst des Klimas, die von einem Jahr zum andern eine Mißernte bringen kann. Zum Beispiel waren im Süden des Atlas die Niederschläge 1935/1937 sehr gering. Während des Krieges waren infolge der Absperrung 42.330 km² bebaut worden, um 6500 km² mehr als vor dem Kriege. Aber bereits 1944/45 blieben wiederum 28.000 km² wegen der Trockenheit unbebaut (16, S. 87). Im Jänner 1945 konnte die verringerte Fläche endlich bestellt werden, aber dann fiel bis August kein Tropfen mehr. Der Ernteausfall war gewaltig, zugleich gingen 30% des Herdenbestandes verloren. Besser war es in bewässerten Gebieten und auch die europäischen Kolonisten hatten durch das Trockenfarmen Erfolg. Aber ein großer Teil der Bevölkerung stand ohne Lebensmittel da. Eine umfangreiche Wanderung setzte aus den südlichen Gebieten in den besser beregneten Norden ein, eine eigene Organisation mußte errichtet werden, um die Menschenmassen zu versorgen und vor Krankheiten zu schützen. Dies ließ sich alles überwinden, auch die Herden erholten sich in den vergangenen Jahren wieder, die fast normal waren. Aber viele kleine Bauern hatten in der Not ihr Anwesen verkauft, trotz der gesetzlichen Bestimmung, daß Familiengut nicht verkauft werden dürfe. Da es aber in einem großen Teil des Landes keine Grundbücher gibt, kann ein Verkauf nicht kontrolliert werden. Der Großgrundbesitz hatte gewonnen, die abgekommenen Bauern wanderten in die Stadt und vermehrten das Proletariat.

Diese größte Mißernte seit Bestehen des Protektorats zeigte ganz besonders die Wichtigkeit der künstlichen Bewässerung und den Vorteil der modernen Pflugkultur, die ja bei den Eingeborenen kaum bekannt ist. Aber auch die Bedeutung der größtmöglichen Vielseitigkeit der Bodennutzung trat hervor; Monokulturen hatten besonders gelitten.

Die künstliche Bewässerung ist in Marokko natürlich seit langem verbreitet. 1950 waren an 220.000 ha bewässert. Aber die Wasserlieferung ist noch schwach: 1949 gab es für 215.000 ha nur 45 m³/sec. Dies ist für die Bevölkerung viel zu wenig und man hofft, durch Stauwerke und Bohrungen in den nächsten Jahren zusätzlich 280 m³/sec Wasser zu erhalten. Da 1 dm³/sec Wasser für 3 ha genügt, ein bewässerter Hektar aber eine Familie ernähren kann, könnte man mit dieser zusätzlichen Wassermenge 840.000 Familien oder ca. 4 Millionen Menschen mehr ernähren und beschäftigen. Bis 1952 will man vorläufig 160.000 ha neu bewässern, wozu die USA die Ausrüstung liefern (6, S. 168). Es ist bemerkenswert, daß von den im französischen Budget für 1950 für die Förderung des wirtschaftlichen Fortschritts vorgesehenen 19 Milliarden Fr. 27% für den weiteren Ausbau der Bewässerung in Marokko bestimmt sind.

Mit der Bewässerung hängt eng die Bodenerhaltung zusammen. Während des Krieges hat durch Überweidung und Trockenheit die Bodenerosion ganz besonders zugenommen. Während es nämlich 1925/35 durchschnittlich 8 Millionen Schafe gab, zählte man 1943 — bedingt durch die Unmöglichkeit der Wolleneinfuhr — 13 Millionen Schafe. Besonders groß war die Bodenverwüstung daraufhin in Südmarokko. Nicht sosehr durch die Trockenheit als vielmehr durch das Unverständnis der Menschen wanderte hier die Wüste nach dem Norden (6, S. 168). Es wurden schon gewisse Hafenbecken und Staudämme durch die massenhaften Abschwemmungsprodukte bedroht (4, S. 545). So kommt dem „Service de défense et de restauration des sols“ ganz große Bedeutung zu. Dieses Amt umfaßt 60 Aufforstungssektoren, von denen viele über 1 km² zu betreuen haben. Im Jänner 1950 wurde ein Wiederaufforstungsfond eröffnet, der seine Einnahmen aus 10%igen Umsatzgebühren auf alle Forstprodukte erhalten soll. $\frac{1}{5}$ des Ertrages kommt wissenschaftlichen, $\frac{4}{5}$ kommen praktischen Forstarbeiten zu. Jährlich sollen 10 km² aufgeforstet werden. Die Zahl der Schafe wurde so rasch wie möglich vermindert; 1946 gab es nur mehr 6 Millionen.

Durch solche Maßnahmen war es möglich, das Anbauland beträchtlich zu erweitern. Während 1927 nur 25.000 km² bebaut waren, betrug die Fläche 1948 schon 43.000 km². Durch die vermehrte Anwendung von Kunstdünger wird auch die Brache, die meist 50% des Anbaulandes einnahm, eingeschränkt. Besondere Bedeutung kommt den seit 1945 begründeten „Secteurs de Modernisation du Paysannat“ (S. M. P.) zu, die man mit einer sowjetischen Kolchose vergleichen kann. Von 32 Zentren aus wird hier Land planmäßig unter Einsatz zahlreicher Maschinen bearbeitet. Die S. M. P. wurden meist auf Kollektivboden der Eingeborenen errichtet. Die Kollektivgenossenschaft bleibt Besitzerin des Bodens, aber sie muß sich dem Plan einordnen. Aus Bauern werden hier proletarische Landarbeiter, die Lohn und einen Anteil an der Ernte erhalten (15, S. 74).

Der Getreidebau hat trotz aller Bemühungen bisher mit der Bevölkerungszunahme nicht Schritt halten können. Die Ernte bewegt sich um 2 Mill. t im Jahr, wie schon vor 15 Jahren. Marokko war einst Getreideausfuhrland. Allerdings wurden die 200.000—300.000 t damals mehr aus Spekulationsgründen ausgeführt ohne Rücksicht auf den Bedarf der Bevölkerung. Jetzt ist Marokko auf beträchtliche Einfuhr angewiesen, deren Höhe mit dem Ernteerfolg stark

schwankt. Schon vor dem letzten Kriege und verstärkt seit 1945 sucht man den Anbau spezieller Kulturen zu fördern, um den Gefahren reinen Getreidebaues zu entgehen. So hat sich die Zahl der Obstbäume in den letzten 10 Jahren verdoppelt, die Baumwollfläche ist von 36 km² auf 200 km² gestiegen, die Tabakfläche von 4 auf 18 km² (1950). Die Reisanbaufläche soll bis 1952 auf 25 km² gebracht werden; dadurch könnte Marokko bei einem Hektarertrag von 50 q von Einfuhr unabhängig werden und sogar ausführen.

Der Anbau von Ölpflanzen, Hanf, Sisal und Baumwolle, besonders von Südfrüchten und Gemüse wird ungemein gefördert. An Südfrüchten wurden 1949/50 bei 13.000 t, an Olivenöl 12.000 t ausgeführt. Die im Bau befindliche Kühlkette wird den Absatz bedeutend fördern und erleichtern. Die Weinbaufläche betrug 1942 165 km², 1950 368 km². Davon liegt fast die Hälfte bei Meknes. Der Ertrag hob sich in diesen 8 Jahren auf das Doppelte und betrug 1950 an 714.000 hl. Immer noch ist der Hektarertrag aber gering: 20—25 hl, dagegen Algerien 39 hl. Von dieser Ernte konnten 100.000 hl ausgeführt werden. Große Investitionen ermöglichen den Ausbau von modernen Kellereien und Weintankschiffen.

Im Jahre 1949 wurden 15.000 t Kork geerntet. Vor 1939 wurde der Kork unverarbeitet ausgeführt; heute werden $\frac{4}{5}$ der Ernte im Lande verarbeitet. Die Korkeichenwälder umfassen 3000 km².

Die Fischerei, vor allem nach Sardinien, nimmt immer größeren Umfang an. 1937 wurden 31.000 t, 1946 51.000 t, 1949 100.000 t gefangen. Die Sardinenfischerei wurde durch Untersuchung der Lebensräume der Fische sehr gefördert. Da es sich aber um einen Saisonfang handelt, der überdies nicht jedes Jahr gleichmäßige Fänge ermöglicht, wandte man sich in den letzten Jahren mehr als früher dem Fang von Anchovis, Makrelen und Thunfischen zu. Man ist daran, große Fischerflottillen anzukaufen und Verarbeitungsbetriebe einzurichten, da sich der Konsum im Lande selbst sehr gehoben hat und die Konserven ein wichtiger Ausfuhrartikel geworden sind; 1950 wurden 2,5 Millionen Dosen ausgeführt.

Bedeutend war in den letzten Jahren der Anstieg der Bergwerksproduktion; aber es gab auch Rückschläge. Es wurden gefördert (in 1000 t) (17):

	1938	1950
Phosphate	1700	3800
Eisenerz	262	319
Manganerz	79,5	257
Blei	25,9	65,8
Zink	5,5	22,7
Kobalt	6,5	3,5

Die Zementerzeugung war 1950 mit 320.000 t dreimal so hoch wie 1938. Und trotzdem mußten noch 200.000 t eingeführt werden. Der Bergbau ist seit 1947 verstaatlicht und wird nach einem einheitlichen Plan entwickelt. Aber der größte Teil der Produkte wird unverarbeitet ausgeführt, besonders nach Großbritannien, Frankreich, Belgien und den USA.

Niemals wird Marokko alle Bergbauprodukte im eigenen Lande verarbeiten können, da die Energiegrundlage zu schwach ist. Die Kohlenproduktion von Djerada erreichte 1950 wohl 368.000 t. Aber fast die Hälfte wurde ausgeführt, da

der Anthrazit für viele Zwecke nicht brauchbar ist. Es mangelt an Fettkohle, die aus den USA eingeführt wird. Die Anthrazitförderung soll bis 1952 auf 600.000 t gebracht werden. Aber immer wird man bestimmte Kohlsorten einführen müssen.

In den letzten Jahren ist der Verbrauch von flüssigen Brennstoffen sehr angestiegen. 1939 wurden 7000 t, 1948 schon 124.000 t verbraucht. Sie wurden zum größten Teil eingeführt, da trotz eifriger Bohrtätigkeit derzeit in Marokko nur 20.000 t Rohöl gewonnen werden, etwa $\frac{1}{10}$ des Bedarfs (6, S. 170). Aber die Untersuchungen werden weiter fortgesetzt. Die ECA hat erst kürzlich dazu den Ölgesellschaften in Marokko und Algerien den Betrag von 23 Mill. Dollar überwiesen.

Immer größere Bedeutung gewinnt der Ausbau der Wasserkräfte. Die Elektrizitätsgewinnung nahm 1938/1948 um 300% zu. Durch Wasserkraft wurden 1948 244 Mill. kwh, kalorisch 153 Mill. kwh erzielt, zusammen ca. 400 Mill. kwh, die aber bis 1956 auf 1000 Mill. kwh gebracht werden und z. T. der Ausfuhr nach Algerien dienen sollen. Große Anlagen und ein Verbundnetz von 150.000 Volt-Leitungen sind im Bau, um die kostspielige Kohleneinfuhr zu vermindern.

Die Absperrung während des zweiten Weltkrieges, aber auch die enorme Bevölkerungszunahme verlangten einen Ausbau der Industrie. Es kam gerade im letzten Jahrzehnt zu einer beträchtlichen Erweiterung der Metall-, Maschinen-, Zement- und Nahrungsmittelindustrie. Im Jahre 1949 gab es schon 138 Fischkonservenfabriken, die fast nur für den Export arbeiteten, und 45 Gemüsekonservenfabriken. Die Textilindustrie wurde größtenteils erst während des Krieges gegründet und umfaßte 1949 30 Wirkereien und 15 Webereien. Ganz neu ist die Papiererzeugung in Port Lyautey, die 1951 mit 20.000 t den Bedarf Marokkos decken soll. Eine chemische Industrie ist im Aufbau begriffen. Die Zahl der Industriearbeiter stieg von 75.000 (1937) auf 185.000 (1948). Fast $\frac{1}{3}$ ist im Baugewerbe beschäftigt (15, S. 109).

Um eine einheitliche Durchführung aller Vorhaben zu gewährleisten, wurde für die Jahre 1948—1952 ein Vierjahresplan aufgestellt. Er umfaßt besonders 3 Punkte: 1. Erweiterung der Nahrungsfläche, 2. Hebung des Lebensstandards durch Modernisierung der Landwirtschaft, Entwicklung der Industrie und Steigerung der Produktion, 3. Steigerung der Ausfuhr.

Für alle Wirtschaftsvorhaben sind bedeutende Investitionen nötig. Im Jahre 1949 entfiel fast die Hälfte der Investitionssumme von 18,7 Milliarden Fr. auf die Industrie, nur 7% auf die Landwirtschaft. Der industrielle Aufbau ist aber zugleich mit großen Einfuhren verbunden, so daß die Handelsbilanz, vor allem mit der Dollarzone, sehr stark passiv ist. Das Defizit betrug 1950 über 47 Milliarden Fr. und entspricht in manchen Jahren ungefähr dem Exporterlös. Die Lage wird immer bedenklich, wenn die Ausfuhr zurück geht. Erst 1950 hatte sich die Ausfuhr im Hinblick auf die allgemeine Aufrüstung bedeutend gehoben. Sehr stark passiv ist auch der Handel mit Frankreich. Nur durch die Marshall-Hilfe (1949 — 34 Mill. Dollar) konnte einigermaßen ein Ausgleich erzielt werden. Noch immer werden überwiegend Rohstoffe ausgeführt; gewichtsmäßig betrug daher die Ausfuhr 1948 4,4 Mill. t (= 37 Milliarden Fr.), die Einfuhr 1,6 Mill. t (= 75 Milliarden Fr.). Der Außenhandel gliederte sich im 1. Halbjahr 1949 in folgende Warengruppen (in Milliarden Fr.):

Einfuhr:		Ausfuhr:	
Aufbaumaterial aller Art	6	Phosphate	2,2
Zucker und Tee	4	Agrumen	1,7
Baumwollstoffe	1,5	Fischkonserven	1,2
Treibstoffe	1,5	usw.	
Personenkraftwagen	0,75		
Weißblech (f. Konserven)	0,225		
usw.			

Tee und Zucker gehören zu den Hauptbedarfsartikeln der Bevölkerung; 1949 wurden z. B. 185.000 t Zucker eingeführt.

Die Ausfuhr beruhte zum größten Teil auf den in der Tabelle genannten Waren. Es ist eine schmale und oft fragwürdige Basis voll Unsicherheit.

Trotz Einfuhrkontrolle, die besonders bei amerikanischen Kaufleuten Unwillen erregte (die Vereinigten Staaten stehen in der Einfuhr an zweiter Stelle hinter Frankreich), trotz Marshall-Hilfe und Unterstützung durch Frankreich ist die finanzielle und wirtschaftliche Lage Marokkos dauernd schwierig und verhindert einen raschen Ausbau der Vorhaben. Die Kaufkraft der Bevölkerung ist noch immer sehr gering und die sozialen Unterschiede zwischen den eingeborenen, verschuldeten Kleinbauern oder Pächtern und den europäischen Kolonisten (ca. 6000), zwischen der großen Masse und der Geldaristokratie bedeutend. Die Lage wird ein wenig durch Kreditgenossenschaften, Sparkassen, Ein- und Verkaufsgenossenschaften gebessert. Diese Organisationen sind nötig, da gerade in einem guten Erntejahr mit einer starken Auslandskonkurrenz zu rechnen ist, die besonders die Lebensmittelverwertung erschwert. Die Protektoratsregierung hat zur Exportförderung verfügt, daß ab 1. 1. 1950 Fabrikate bei Verkauf im Ausland eine wesentliche Steuerbegünstigung erfahren. Das marokkanische Handwerk wurde seit 1934 durch japanische, jetzt durch amerikanische und europäische Erzeugnisse stark konkurrenziert. Die Bevölkerung greift immer mehr nach diesen Einfuhrwaren, in Kleidung, Bedarfsartikeln usw. Eine amtliche Außenhandelsstelle sucht seit 1938 den Absatz des marokkanischen Handwerks zu fördern. Immer mehr aber trachten die Handwerker, ihre Werkstätten zu modernisieren, um konkurrenzfähig zu werden.

Die Internationale Messe von Casablanca, die 1949 zum 7. Male abgehalten worden war, gewinnt immer größere Bedeutung. Überhaupt kennzeichnet diese Stadt die Fortschritte der Wirtschaft des Landes. Im Jahre 1950 betrug der Hafenerverkehr 6 Mill. t; die Stadt ist einer der größten Häfen Afrikas.

Sicher ist in Marokko eine bedeutende Intensivierung der gesamten Wirtschaft im Gange. Aber es ist immer wieder ein Beginn im Hinblick auf die Entwicklung der Zahl und der Ansprüche der Bevölkerung. Man ist sich noch gar nicht klar, ob man die Metall- und die chemische Industrie oder die Textil- und Nahrungsmittelindustrie bevorzugt fördern soll. Auf jeden Fall erhofft man sich aus der Intensivierung der Industrie einen größeren Erfolg als aus der Intensivierung der Landwirtschaft, die doch zu sehr von der Gunst der Witterung abhängt (5, S. 764). Die Industrie, so überlegt man auch, würde zwar längst nicht genügen, die überzählige Bevölkerung zu absorbieren. Aber sie würde schon durch geringe Hebung des Lebensstandards und geringe wirtschaftliche Fortschritte von selbst zu einer Geburtenbeschränkung führen und so das Bevölkerungsproblem allmählich lösen helfen. Durch Begünstigung der Landwirtschaft

würde eher das Gegenteil erreicht. Auch würde die Industrie von sich aus die Landwirtschaft befruchten.

Bisher besteht noch keine Aussicht, daß die wirtschaftliche Entwicklung die Zunahme der Bevölkerung einholt. Die sich daraus ergebenden Probleme erweitern die Kluft zwischen Eingeborenen und Fremden und fördern eine nationale Bewegung. Die Nationalisten erhalten Zustrom besonders aus der Bürgerschaft der großen Städte, während die Landbevölkerung seit Jahrhunderten allen aus der Stadt kommenden Anregungen abgeneigt gegenübersteht. So erklärt sich der Gegensatz zwischen der Bewegung des Istiqlal und der Landbevölkerung. Trotz dieser inneren Gegensätze, die durch das ungeklärte Verhältnis der Paschas und Kaims zum Sultan noch verschärft werden, wird die nationale Bewegung Fortschritte machen. Man fragt sich bereits, ob ein arabischer Staat, in dem die französischen Siedler eine bevorzugte Stellung einnehmen sollen, oder eine Verfassung ähnlich der Algeriens wünschenswerter wäre.

All dies ist geeignet, den Einfluß Frankreichs in Marokko zu mindern. Dazu kommt noch, daß erst wenige Prozent der Bodenschätze Marokkos ausgebeutet werden und dem Lande eine große bergwirtschaftliche Bedeutung in Aussicht gestellt ist. Es kommt die einzigartige Mittellage des Landes zwischen den beiden Amerika, Afrika und Europa dazu, so daß ein sehr lebhaftes Interesse der Vereinigten Staaten von Amerika besteht, das von vielen Kreisen Frankreichs nicht gern gesehen wird. Beim Einfließen von Kapital aus Amerika sind noch größere Strukturwandlungen, aber auch politische Wandlungen zu erwarten. Das gigantische Wachstum der Städte, der Ausbau der Häfen und Verkehrseinrichtungen, die großen Flugplätze sind nur Vorzeichen dieser Entwicklung.

Algerien.

Das Nebenland Frankreichs hat eine längere Geschichte unter französischem Einfluß hinter sich als die beiden Protektorate. Seine Eroberung wurde bereits 1830 begonnen und nach langen Kämpfen ein relativer Friedenszustand erreicht. Die politische Stellung der Eingeborenen hat sich besonders während des letzten Krieges wesentlich gehoben: Der Generalgouverneur vertritt Frankreich in Nordalgerien und die Eingeborenen haben das Wahlrecht für lokale und staatliche Volksvertretungen. Südalgerien steht unter Militärverwaltung. Alle zivilen und militärischen Posten stehen den Moslems offen. Im Jahre 1948 fand die erste Wahl für die Volksvertretung statt.

Auch die Bevölkerung Algeriens hat sich in den letzten Jahren beträchtlich vermehrt, wenn auch nicht in dem Maße wie jene Marokkos; in 12 Jahren hat sie um 25% zugenommen. Nicht wesentlich hat sich die Zahl der Fremden erhöht, um 2,4%. Während 1936 die Eingeborenen 86% der Gesamtbevölkerung ausmachten, so 1948 schon 89%. Die Einwanderung ist nicht bedeutend (14, S. 14). Jedenfalls hatten die Muselmanen einen stärkeren Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen als man vor dem letzten Kriege annahm (9, S. 274).

Im Jahre 1936 wohnten nur 20% der Einwohner in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern, 1948 schon 23%. Die Verstädterung ist weiterhin im Ansteigen begriffen.

Die Bevölkerung Algeriens hat sich in 100 Jahren vervierfacht und dies konnte nicht ohne Einfluß auf die Wirtschaft sein. Die früher bedeutende französische Einwanderung brachte viele Nomaden zur Sesshaftigkeit (1, S. 84 f.). Nirgends in Nordafrika hat die Einwanderung der Europäer die Wirtschaft der

Eingeborenen so stark beeinflußt wie in Algerien. Dazu kamen Trockenjahre und Wirtschaftskrisen, die viele Eingeborene ihres Besitzes beraubten und zu Tagelöhnern oder Pächtern machten. Erst in den letzten 20 Jahren kam es zur Festsetzung von Mindestlöhnen und zur Einrichtung von Aufsichtsbehörden, zur Besserung der Lage der Pächter, die nur $\frac{1}{5}$ der Ernte behalten durften und bei Mißernten zu Grunde gingen, zur Gewährung von Darlehen in Geld oder Getreide an die Zwergbesitzer (18, S. 545). Die Kulturfläche von Algerien war 1948 zu $\frac{1}{3}$ in der Hand der Europäer, obwohl diese nur $\frac{1}{8}$ der Bevölkerung ausmachten. Die Mißernten der letzten Jahre verschärften die Lage noch.

Da die Bevölkerungszunahme in gleichem Ausmaße anhalten dürfte, begann man die Landwirtschaft zu intensivieren. Die Produktion ist in den letzten Jahren wenig angestiegen, große Schwankungen sind immer bezeichnend. Das Getreide reicht für den Bedarf und noch zu Beginn des zweiten Weltkrieges konnte der gesuchte harte Weizen ausgeführt werden. 1938 betrug die Getreideernte 18 Mill. q, 1950 19,6 Mill. q. In guten Erntejahren ist zumeist auch die Ernte in anderen Ländern des Mittelmeergebietes ausreichend und die Ausfuhr wegen der Konkurrenz erschwert. So wurden im Mai 1950 unanbringliche Getreidevorräte gemeldet, die zur Forderung nach Herabsetzung des Ausmahlungskoeffizienten führten. Ebenso haben Agrumen, Trauben, Aprikosen, Feigen, Datteln, Frühgemüse und die entsprechenden Konserven, aber auch Kork eine schwere Konkurrenz aller Mittelmeerländer, hinsichtlich der Datteln auch des Irak, auszuhalten. Gerade die Ausfuhr dieser Produkte wäre für Algerien lebenswichtig. Im Jahre 1950 gab es eine Rekordernte von 2,4 Mill. t Südfrüchten, um deren Markt man besorgt war.

Ähnliches gilt vom Weinbau, der zudem noch ganz besonders durch Witterung und Schädlinge gefährdet ist. Bisher zeichneten ihn schon zahlreiche Krisen aus und er wurde zu einer Spekulation. Es gab 1938 in Algerien 30.925 Weinbauern (11, S. 217). Von diesen hatten 77% Weingärten mit unter 10 ha Fläche (zumeist Eingeborene), ihr Gesamtbesitz bedeckte 14% der Weingartenfläche. 6% der Weinbauern hatten Güter mit über 50 ha, sie besaßen 55% der Weingartenfläche und lieferten 56% des Weines Algeriens. Diese Großbetriebe, meist Gesellschaften, haben bedeutende Vorteile, da sie Kapital, Maschinen, Vorräte, Kredite und Personal besitzen. Die Kleinbesitzer sind die arbeitsamen, anspruchlosen Weinbauern, wie sie das ganze Mittelmeergebiet kennt. Die mittleren Besitzer sind meist europäische Kolonisten, die auch für den Absatz im Ausland arbeiten. Man sucht die Weinbauern zu einer tatkräftigen Gemeinschaft zusammenzufassen, die den Weinbau auf eine höhere Basis stellen soll. Dies wäre für Algerien lebenswichtig. Viele Menschen leben davon, Wein ist einer der wichtigsten Ausfuhrartikel und viel kann er zu engeren Beziehungen zwischen Eingeborenen und Europäern beitragen, seitdem jene wegen des Fallens der Löhne bevorzugte Arbeiter wurden. Die Fläche der Weingärten betrug 1918 200.000 ha, 1938 398.000 ha, 1949 340.000 ha. Die Zunahme der Weinbaufläche vergrößerte in vielen Gebieten die Bodenerosion, indem die Weingärten die Hänge hinaanstiegen oder das Getreide dorthin verdrängten. Die Überproduktion führte 1933 zum Verbot der Neuanlage von Weingärten. Der Ertrag schwankt sehr, er betrug 1938 21,5 Mill. hl, 1950 14,3 Mill. hl. Man legt jetzt aber mehr Wert auf Qualität. Frankreich nimmt regelmäßig 70—90% der algerischen Ernte ab, wesentlich weniger das Ausland. In Algerien selbst werden kaum 10% der Ernte konsumiert.

In den letzten Jahren ging der Weinkonsum auch in Frankreich stark zurück und der Absatz macht Algerien Sorge. Eine bedeutende Konkurrenz macht sich breit. Man ist nun mehr bestrebt, Trauben, Rosinen und Traubensaft auszuführen und alte Märkte, z. B. Amerika und Deutschland, wieder zu gewinnen.

Sorgen macht Algerien auch der Handel mit Kork. Der Korkpreis ist zwar seit 1938 um das 15fache gestiegen. Aber einen großen Teil der Preissteigerung nehmen die stark erhöhten Frachtkosten ein, so daß dem Erzeuger nicht allzuviel bleibt. Die Frachtkosten betragen 1939 etwa 13%, 1949 aber 36% des Wertes der Ware. Portugal und Spanien stellen eine starke Konkurrenz dar. Algerien hat nur 20 Betriebe zur Verarbeitung und Frankreich kauft mit seinen 400 Betrieben den Kork dort, wo er am billigsten zu haben ist. Trotz aller Schwierigkeiten wurden 1950 fast 450.000 q Kork ausgeführt. Man wird trachten müssen, diese Menge im Lande selbst zu verarbeiten (Wirtschaft und Technik, 24. 11. 1949).

Das anbaufähige Land Algeriens ist schon lange völlig vergeben. Es herrscht Landhunger. Aber von 25 Mill. ha Land sind nur 4% bewässert. Da liegen noch große Möglichkeiten, die Kapital erfordern.

Der Entwicklung der Landwirtschaft kommt in Algerien besondere Bedeutung zu, da die Bergbauproduktion unbefriedigend ist und großen Schwankungen unterliegt. Die Lagerstätten sind sehr zerstreut und daher vielfach nur bei Bedarf rentabel. Die Förderung entwickelte sich wie folgt (in 1000 t):

	1938	1948
Eisenerz	3000	1800
Phosphate	566	670
Pyrit	27	34
Zink	17	34
Blei	7,7	1,7
Kohle	13	223

Vor dem letzten Kriege wurden fast alle Rohprodukte Algeriens unverarbeitet ausgeführt. Es fehlte an Kohle, an Fachleuten und an Kapital. Die Unternehmer in Frankreich verstanden es auch, eine industrielle Entwicklung in Algerien zu verhindern (2, S. 87). So wurden die Erze und das Halfagras ausgeführt und es mußten $\frac{4}{5}$ des nötigen Zements eingeführt werden. Das Land litt während des Krieges sehr schweren Mangel an allem Nötigen. Um diesen Erscheinungen abzuweichen, die Bevölkerung zu beschäftigen und die Handelsbilanz zu bessern, ist man jetzt unbedingt genötigt, eine Industrie aufzubauen. Seit Kriegsende wurden 4 Lebensmittelfabriken, 8 Metallfabriken, 2 Zementwerke und mehrere Textilfabriken errichtet. Um die Industrie zu erweitern, sind noch drei Probleme zu lösen: 1. Die Frage der Energie, 2. Die Frage der Facharbeiter, 3. Die Frage der Ausfuhr (2, S. 88 f.).

Die Energiegrundlage ist schmal. Die Kohle von Kenadsa und Colomb-Bechar ergibt jetzt an 300.000 t jährlich, viel zu wenig für das Land. Die Ölausbeute ist minimal und wenig Hoffnung auf Vermehrung vorhanden. Besser steht es mit elektrischer Energie; die Erzeugung stieg von 1938 bis 1949 von 288 auf 510 Mill. kwh. Man will 1952 700 Mill. kwh erreichen. Aber nur etwa die Hälfte soll durch Wasserkraft gewonnen werden (6, S. 168). Erwähnenswert ist der Versuch, für chemische Prozesse die Sonnenenergie auszunutzen, wobei Temperaturen von 3000° erreicht werden sollen.

Die Frage der Facharbeiter ist trotz der Übervölkerung schwer zu lösen. Die Arbeiter haben vielfach keine handwerkliche Überlieferung. Der technische und gewerbliche Unterricht war bisher mangelhaft, und wo er stattfand, schwach besucht. In Bone (102.000 Einw.) fand man 1947 in einer Schule in der Handwerkerklasse 16, in der technischen Abteilung 7 muslimische Schüler. Man kann von Schulfeindlichkeit sprechen.

Die Exportfrage wird als nicht sehr wesentlich bezeichnet (2, S. 89 f.). Doch wird sich die Industrie auch nach der Nachfrage richten müssen. Im übrigen kann sie sich im Lande fast nur auf die Landwirtschaft stützen: Getreide, Früchte, Gemüse, Fleisch werden zu verarbeiten sein. Die Verarbeitung des Halfagrases, die Herstellung von Chemikalien, Glas, Textilien und Zement ist anzustreben. Die Metallindustrie wird sich auf Gebrauchsartikel, landwirtschaftliche Maschinen und Fahrzeuge spezialisieren müssen. Dazu sind bereits Ansätze vorhanden. Die Metallindustrie wird viel Konkurrenz in Frankreich finden. Die gesamte Industrie wird aber schätzungsweise nur 100.000 Menschen beschäftigen können, so daß die Frage der großen Bevölkerungszunahme nicht gelöst erscheint (2, S. 88). Obwohl die Industrie seit dem Kriege fortgeschritten ist, zeigt sich noch 1948 im Außenhandel ein sehr einförmiges Bild: Ausfuhr von Rohstoffen und Einfuhr von Industriewaren und Lebensmitteln. Das Handelsvolumen betrug 1948 in 1000 t:

Ausfuhr:		Einfuhr:	
Eisenerze	2180	Getreide	146
Phosphate	621	Eisenwaren	131
Halfagras	163	Zucker	96
Frischgemüse	70	Textilien	73
Wein	9,8 Mill. hl	Erdöl	2,1 Mill. hl

Das Eisenerz nimmt $\frac{2}{3}$ des Ausfuhrvolumens ein. Phosphate werden vor allem nach den Mittelmeerländern verfrachtet. Absatzmöglichkeiten sind nicht immer gegeben. Um die Jahreswende 1950/51 konnten wegen Preisstreitigkeiten die Vorräte nicht abgesetzt werden. Das Halfagras nehmen Großbritannien, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion ab, Gemüse und Früchte gehen fast zur Gänze nach Frankreich. Der Absatz der Erzeugnisse wird durch 505 landwirtschaftliche Körperschaften gefördert.

Trotz aller Bemühungen ist die Handelsbilanz häufig passiv. 1950 betrug der Wert der Ausfuhr 94,2 Milliarden Fr., der Wert der Einfuhr 119,7 Milliarden Fr. Zu $\frac{4}{5}$ richtet sich der Handel zum Mutterland. Um das Problem der Überbevölkerung zu lösen, sind große Investitionen nötig, die auch die enge wirtschaftliche Beziehung zu Frankreich nicht bieten kann. Die Darlehen haben eine enorme Höhe erreicht (1948: 22.521 Darlehen mit einer Gesamtsumme von 19,5 Milliarden Fr. Davon gingen 28% an Eingeborene). Auch durch die Marshall-Hilfe wird Geld in das Land gepumpt. Doch müßte man jährlich an 30 bis 40 Milliarden Fr. investieren, wenn man größere wirtschaftliche Fortschritte erzielen wollte. Dies kann Frankreich nicht leisten. Und doch würde erst die Intensivierung der Landwirtschaft, die Ausbreitung der Kulturfläche und die Verarbeitung der Rohstoffe im Lande den Bewohnern das Gefühl der Gleichwertigkeit mit dem Bewohner Frankreichs geben.

Tunesien.

Im Vertrag von Bardo 1881 übernahm Frankreich die Leitung der Außenpolitik und der militärischen Angelegenheiten von Tunesien. Der Bei verpflichtete sich zu Reformen in Verwaltung, Justiz und Finanzen, die Frankreich für die Durchführung seiner Aufgaben für nötig hielt. Erlässe des Bei gewannen erst nach der Unterfertigung durch den Generalresidenten Gültigkeit; die französische Herrschaft beruhte eigentlich auf einer Zusammenarbeit, die im Sinne des Vertrages 70 Jahre hindurch gewährleistet sein sollte.

Diese Eingriffe der Franzosen fanden zunächst gar keinen Widerstand. Aber bald begannen die intellektuellen Kreise zur französischen Verwaltung in Gegensatz zu treten, da sie die von Franzosen besetzten Posten für sich beanspruchten. 1907 kam es bereits zu einer offenen nationalen Politik, die eine Verfassung wünschte. 1911 gab es Unruhen, und während des ersten Weltkrieges konnte die Ruhe nur mit Strenge aufrecht erhalten werden. Im Jahre 1920 wurde in Paris die Bewegung des Destour (= Verfassung) gegründet. Die Entwicklung wurde nach Ende des ersten Weltkrieges sehr durch die Ereignisse in Vorderasien beeinflusst, wie ja Tunesien auch heute nach dem Orient blickt. Das Programm des Destour lief auf fast völlige eigene Verwaltung, eigene Gerichtsbarkeit und eigene Erziehung hinaus, wollte nur die Außenpolitik den Franzosen überlassen und die französische Kolonisation beenden. Selbstverständlich stand eine nationale Armee auf dem Programm. Mehrfache Unruhen und Schwierigkeiten brachten die folgenden Jahre. Es spaltete sich der radikale Neo-Destour ab und gewann, gefördert durch die Weltwirtschaftskrise, immer größeren Einfluß. Soziale Probleme, z. B. verursacht durch die geringen Wirtschaftserfolge der fellachischen Bauern gegenüber den europäischen Kolonisten, gaben öfter Anlaß zu Unruhen.

Ganz präzise wurden die tunesischen Forderungen aber erst nach dem zweiten Weltkrieg vorgetragen. Der an sich verbotene Neo-Destour, kommunistische Einflüsse, Stellen des Hofes, der Moschee und der Universität und die tunesischen Arbeiter ergehen sich in Anklagen gegen die französische Regierung. Sie verlangen völlige Unabhängigkeit, Zugehörigkeit zur Arabischen Liga, mit der schon seit einiger Zeit innige Beziehungen bestehen, Zugehörigkeit zur UNO und zum Sicherheitsrat. Eine Verwaltungsreform 1946 wurde kühl aufgenommen, neue Forderungen wurden 1949 gestellt. Sie führten Anfang 1951 zu umwälzenden Reformen der Verwaltung: Das Ministerium besteht nun aus 7 Franzosen und 7 eingeborenen Mitgliedern. Den Vorsitz führt nicht mehr der Generalresident, sondern der tunesische Premierminister. Der Staatsdienst ist in vier Kategorien geteilt. In den ersten zwei Kategorien ist nur mehr $\frac{1}{3}$ und in der vierten nur mehr $\frac{1}{4}$ der Dienststellen mit Franzosen besetzt, die alle arabisch sprechen müssen. Alle diese Reformen wurden gegen den heftigen Widerstand der französischen Kolonisten durchgeführt.

Die Nationalisten sind aber noch nicht zufriedengestellt. Die eben besprochene Verwaltungsreform kann nur ein Schritt zur vollständigen Unabhängigkeit Tunesiens sein. Rein zahlenmäßig nimmt der Einfluß der Eingeborenen immer mehr zu und die wirtschaftliche Lage ist zu einer Beruhigung nicht angetan.

Die einheimische Bevölkerung ist von 1936—1946 um über 600.000 Köpfe angewachsen, die Europäer um 17.000. Das zahlenmäßige Verhältnis der Franzosen zu den Italienern hat sich stark verändert: Die Zahl der Franzosen nahm in diesen Jahren von 108.000 auf 143.900 zu, die der Italiener von 94.300 auf 84.900 ab, eine Folge des Krieges (19).

Die landwirtschaftliche Produktion unterliegt auch jetzt noch sehr großen Schwankungen, wengleich der Kriegseinfluß überwunden werden konnte. Die Trockenheit der letzten Jahre hat sich verheerend ausgewirkt, wie die folgende Tabelle im Vergleich mit dem guten Erntejahr 1949 zeigt (19).

Ernteertrag:	1938	1945	1946	1947	1948	1949
Weizen	368	192	325	250	252	540 (in 1000 t)
Olivenertrag	25	36	14,8	10,6	26,1	95 (in 1000 t)
Wein	1975	665	549	467	726	885 (in 1000 hl)

Der Viehstand ging in diesen Jahren um $\frac{3}{5}$ seines Bestandes von 1938 zurück. Tunesien ist den Dürren noch mehr ausgesetzt als die beiden anderen Atlasländer. Die Regenarmut wirkt sich viel katastrophaler aus, schon aus dem einen Grunde, weil das natürliche Wasserschloß der hohen Gebirge fehlt. Es ist, wie auch die Tabelle zeigt, in der landwirtschaftlichen Produktion eine Höherentwicklung festzustellen. Weit mehr als die Ergebnisse der Intensivierung wirken sich aber die Folgen der Klimaungunst aus. Der Landwirt kämpft sich von einer Mißernte zur anderen durch und dies trägt viel dazu bei, daß ein großer Teil der Bevölkerung immer nahe dem Existenzminimum lebt, trotzdem sich in Katastrophenfällen die Hilfe Frankreichs auswirkt. Aber sie kann dem Bauern nicht das Gefühl der Sicherheit vor neuen Mißernten geben. In den Dürre Jahren kann Tunesien kaum die Hälfte seiner Einwohner ernähren, in guten Erntejahren ist hingegen eine bedeutende Ausfuhr möglich. Tunesien hilft dann mit seinem Frühgetreide Frankreich aus, den Mangel vor der neuen Ernte zu überbrücken. Im Jahre 1949 konnte Tunesien bis Ende Juli 56.000 t Brotgetreide, 24.400 t Gerste und 6000 t Mehl liefern. Andererseits konnten 1949 nur 40.000 t Olivenöl ausgeführt werden, 30.000 t mußten auf Lager bleiben. Auch in Tunesien macht sich in guten Jahren eine starke Konkurrenz fühlbar.

Da $\frac{3}{4}$ der Einwohner von der Landwirtschaft leben, ist diesem Wirtschaftszweig besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Förderung der künstlichen Bewässerung und der Schutz gegen die Bodenerosion sind besonders wichtig. Die Eingeborenen sind häufig Kleinbesitzer, die im Durchschnitt nur 1 ha haben und unter der Klimaungunst besonders leiden. Ihr Lebensstandard ist sehr niedrig. Schon 1938 war geplant, unter sie 3 Mill. ha Land aufzuteilen, um sie konkurrenzfähiger zu machen. Dazu kommt noch eine Menge von besitzlosen Landarbeitern, die besonders auf den Großgrundbesitzen der Tunesier sehr schlecht bezahlt sind, während die Europäer meist den gesetzlich festgelegten Mindestlohn geben. In den letzten Jahren wurden nun die Besitzungen jener Italiener, die sich während des Krieges frankreichfeindlich gezeigt hatten, versteigert. Um die Besitzungen aus politischen und wirtschaftlichen Gründen nicht in die Hände der Tunesier kommen zu lassen, stiegen deren Preise so hoch, daß die französischen Käufer nur sehr schwer wirtschaften können, zumal sie, wie erwähnt, verpflichtet sind, den Arbeitskräften den Mindestlohn zu zahlen.

Man erhofft sich außerordentlich viel von der Entwicklung der künstlichen Bewässerung. Sie wurde bisher fast nur durch Brunnen und Quellen ermöglicht. Erst 1946, nach mehreren Dürre Jahren, begann man im Becken der Medjerda mit dem Bau von zwei Staudämmen, die 480 km² bewässern sollen. Weitere Bauten werden folgen. Dies sind jedoch nur kleine Flächen im Verhältnis zum Landmangel. Der Landhunger hat zu enormen Preisen geführt, gleichgültig, ob es sich um Pacht oder Kauf handelt. Die Weide für 500 Schafe auf schlechtem

Boden kostet in Tunesien zehnmal mehr als in den französischen Alpen. Natürlich suchen die Eingeborenen mit möglichst wenig Boden auszukommen und fördern durch Überweidung die Bodenerosion. Alle diese Umstände bringen soziale Spannungen mit sich.

Ein Ausbau des Ackerlandes scheint wohl möglich, aber bisher gab es nur fragmentarische Lösungen, die durch die starke Bevölkerungszunahme über den Haufen geworfen wurden.

Ähnliches gilt von der Industrie. Der Entwicklung mangelten bisher sehr die Kraftstoffe. Die Braunkohle von Kap Bon rentiert die Förderung kaum mehr. Erdöl ist bisher nur in kleinen Mengen gefördert worden, obgleich seit 1909 gebohrt wird. Seit kurzem haben die Shell-Gruppe und die Gulf Oil Company ausgedehnte Erwerbungen und Bohrungen bis 3000 m Tiefe durchgeführt. Das französische Kapital kann diese Investitionen nicht leisten. Elektrische Energie wurde bisher nur auf kalorischem Wege gewonnen. Erst durch die neuen Staudämme erhielt man bisher jährlich 30 Mill. kwh, eine recht geringe Menge. Die gesamte elektrische Energie stieg von 93 Mill. kwh (1938) auf 126 Mill. kwh (1949). Schon durch die Energielage sind einstweilen der Industrie Tunesiens enge Grenzen gesteckt, engere als jener der anderen Atlasländer. Verarbeitung von Nahrungsmitteln und gewerbliche Arbeiten bleiben fast allein übrig. Weit aus der größte Teil der Rohstoffe wird unverarbeitet ausgeführt. Bei oft schwieriger Exportlage hat sich der Bergbau nicht sonderlich entwickeln können, wie folgende Tabelle zeigt (in 1000 t):

Förderung von:	1937	1950
Phosphaten	1771	1525
Eisenerz	957	757
Bleimetall	12,5	23,5
Zink	—	5,3

Phosphate und Eisenerze liegen recht ungünstig zum Verkehr und in kleinen Lagern. 1950 ist die Förderung weit zurückgegangen. Eine größere Metallindustrie wird sich kaum entwickeln lassen. Während des Krieges gegründete Betriebe sind inzwischen wieder eingegangen. Nur die Zementindustrie ist im Aufblühen begriffen: 1938 wurden 70.000 t, 1950 825.000 t erzeugt. Dabei ist noch immer Einfuhr nötig.

Seit Bestehen des Protektorats ist die Handelsbilanz passiv (1949: Einfuhr — 40,3 Milliarden Fr., Ausfuhr — 27,2 Milliarden Fr.), trotzdem gegenüber früheren Jahren die Ausfuhr angestiegen, die Einfuhr gefallen ist.

Viel wird investiert, aber nicht immer erfolgreich. Frankreich hat nach dem letzten Kriege die Wiedergutmachung der Kriegsschäden zu 80% übernommen und hat 5 Milliarden Fr. für öffentliche Arbeiten bewilligt. Die Vereinigten Staaten sind mit Darlehen und der Marshall-Hilfe eingesprungen. Die Privatinvestitionen betragen in den letzten Jahren durchschnittlich je 5 Milliarden Fr. Im Jahre 1950 wurden allein 303 neue Unternehmungen gegründet. Die wirtschaftliche Lage bleibt trotzdem ungünstig.

Es existieren viele Pläne, um den wirtschaftlichen Schwierigkeiten die Schärfe zu nehmen: Bewässerungen, Einschränkung der Brache, Mechanisierung der Landwirtschaft, Aufbau einer Industrie auf Grund von Phosphaten, Eisenerz und Blei, starke Ausweitung der Lebensmittelindustrie und Ausfuhr hochwertiger

ger Fertigwaren. Das Halfagras z. B., das vor allem englischen Händlern zugute kommt, soll im Lande verarbeitet werden (jährlich 80.000 t). Für alle diese Vorhaben wäre aber neben viel Kapital auch ein besseres Unterrichtswesen nötig. Damit sieht es noch schlecht aus: Nur jedes vierte Kind besucht die Schule.

Frankreich bemüht sich ganz außerordentlich, seinen wichtigen Posten in Tunesien zu behaupten. Es hat dabei mit der nationalen Bewegung, dem Einfluß der Arabischen Liga und demjenigen der Vereinigten Staaten zu rechnen.

Zusammenfassung.

Die Wirtschaft Französisch-Nordafrikas bedarf also vieler Hilfen, um sich weiter entwickeln zu können und jene Höhe zu erreichen, die der rasch wachsenden Bevölkerung einen besseren Lebensstandard bringen kann. Frankreich ist für die drei Atlasländer der beste Käufer und Lieferant. Marokko leitete 1949 60,1% seines Ausfuhrwertes nach Frankreich und dessen Kolonien und nahm etwa ebensoviel von dort auf. 1945 waren es allerdings noch 80,6% gewesen. Ähnliche Werte gelten für die beiden anderen Ländern. Nach Tunesien kamen 1949 74% der Einfuhr aus Frankreich und 47% der Ausfuhr richteten sich dahin. Die drei Länder als Gesamtheit lieferten im 1. Halbjahr 1949 51% der Einfuhr und nahmen 59% der Ausfuhr Frankreichs und seiner Überseegebiete auf. Die Länder stehen im Außenhandel Frankreichs weitaus an erster Stelle; aber ihre Handelsbilanz ist praktisch immer passiv.

Nordafrika liefert billige Rohstoffe für die französische Industrie und nimmt von dieser teure Erzeugnisse auf. Im 1. Halbjahr 1949 war dadurch das Handelsaktivum Frankreichs z. B. schon auf fast 37 Milliarden Fr. gestiegen (21). Das Handelsdefizit der Atlasländer wurde vor allem als Folge des Ausbaus für die steigende Bevölkerungszahl und die höheren Ansprüche in den letzten Jahren größer. Im Jahre 1937 war der Wert der Einfuhr um 6%, 1948 aber um 21% größer als der Wert der Ausfuhr.

Man befaßt sich viel mit der Möglichkeit einer Verringerung der Bevölkerungszahl. Nordafrikaner sollen am Niger angesiedelt werden. Umgekehrt dachte man jedoch daran, Familien aus der Sahara nach Nordafrika zu verpflanzen, die die Dattelproduktion konkurrenzfähig machen sollen. Dies wären nur kleine Abhilfen. Die einzige Möglichkeit, das nordafrikanische Bevölkerungsproblem zu lösen, wäre eine großzügige legale Auswanderung, die sich auch nach Frankreich richten kann. Selbst weitschauende Franzosen setzen sich schon dafür ein und hoffen, daß die schwierige Assimilierung durch die enge Beziehungen schaffende Arbeit gefördert wird (3). Derzeit ist die illegale Auswanderung nach dem Festland sehr groß. Man schätzt, daß in Frankreich 300.000 widerrechtlich eingewanderte Nordafrikaner leben, davon 100.000 in Paris und Umgebung (22, S. 370). Sie leiden unter Krankheiten (Tuberkulose) und tragen zu einer Steigerung der Zahl der Verbrechen bei.

Eine zweite Möglichkeit besteht darin, die Wirtschaft Nordafrikas zu intensivieren. Wie gezeigt wurde, ist da noch lange nicht alles getan. Trotz aller Wirtschaftshilfe und des Dollarzuflusses scheint jedoch das Problem unlöslich. Man schlägt eine vollständige Mechanisierung der Landwirtschaft mit Traktorenstationen vor, einen großen Aufwand an Kulturtechnikern und eine ausgedehnte Schädlingsbekämpfung (4, S. 547). Immer wieder mangelt die Konkurrenzfähigkeit. Ebenso fehlt es beim Ausbau der Industrie an Kapital. Überall sind Fortschritte gemacht worden, aber sie stehen in keinem Verhältnis zur Bevölkerungs-

zunahme. Während diese gleichmäßig oder sogar immer rascher vor sich geht, ist die Wirtschaft immer wieder Krisen unterworfen.

Frankreich hat außerordentlich viel für die Entwicklung der drei Länder getan und stützt sich auch bei seinen Ansprüchen auf diese Verdienste. Es verstärkte in den letzten Jahren seine Beziehungen zu Nordafrika durch Investitionen, Wirtschaftsbindungen, stark erhöhten Verkehr, auch bedeutenden Luftverkehr, und die Förderung des Fremdenverkehrs. In Wirtschaftskreisen Frankreichs nennt man das Atlasgebirge Marokkos und Algiers bereits den „Französischen Ural“. Der „Plan Labonne“ will in Französisch Nordafrika vier große Industriegebiete gründen, die besonders die marokkanischen Wasserkräfte und Bodenschätze zur Basis haben sollen (15, S. 107). Man könnte sich jedoch fragen, ob diese Bindungen nicht nur äußerliche sind, ob sie genügend auf die Mentalität der Eingeborenen Rücksicht nehmen und deren soziale und wirtschaftliche Probleme erfassen.

Es ist übrigens kaum denkbar, daß die Atlasländer unabhängig existieren könnten. In irgend einer, zumindest wirtschaftlichen Bindung würden sie auch nach politischer Lösung von Frankreich zu diesem verbleiben. Viele Beziehungen gehen allerdings zur Arabischen Liga. Immer stärker werden die Bindungen seit dem letzten Kriege, vor allem von seiten Marokkos, zu den Vereinigten Staaten, die mit großem Kapital in die Wirtschaft eingreifen können (8, S. 196). All dies wird von Frankreich sehr ungern gesehen.

Mögen sich die politischen Verhältnisse entwickeln wie sie wollen, es ist zu hoffen, daß die große Bevölkerungszunahme die Atlasländer nicht in Armut und Elend versinken läßt und zu einem Herd dauernder Unruhen macht, sondern zu einem Raum, den die rastlose Tätigkeit des Menschen, getrieben durch unerbittliche Notwendigkeit, von Grund auf umwandelt und einer neuen Blüte entgegenführt.

Benützte Literatur.

1. Bernard, A.: Recensement de 1936 dans l'Afrique du Nord. Annales de Géographie, 1937, S. 84—88.
2. Capot-Rey, R.: Le problème de l'industrialisation de l'Algérie. Revue de Géographie Humaine, 1948/2, S. 87—92.
3. Chevalier, L.: Le problème démographique nord-africaine. Inst. Nat. d'Etudes Démographiques, Travaux et Documents, Cah. 6, Paris 1947, 221 S.
4. — Les conditions d'un accroissement de la production agricole en Afrique du Nord. Population, 1949/3, S. 545—547.
5. — L'industrialisation de l'Afrique du Nord. Population, 1949/4, S. 763—765.
6. — Le plan de modernisation et d'équipement pour l'Afrique du Nord. Population, 1940, S. 166—170.
7. David, M. - Nacash, V.: Statistiques médicales. Population, 1948/2, S. 393.
8. Gottmann, J.: Economics Problems of French North Africa. Geogr. Review, 1943, S. 175—196.
9. Henry, L.: La population musulmane de l'Afrique du Nord. Population, 1947/2, S. 267—279.
10. — La population d'Algérie. Population, 1949/3, S. 544.
11. Isnard, H.: Vigne et colonisation en Algérie. Annales de Géographie, 1949, S. 212—219.

12. Joly, F.: La situation économique du Maroc. Annales de Géographie, 1948, S. 65—70.
13. — Perspectives de la pêche au Maroc. Annales de Géographie, 1950, S. 159.
14. Mesnard, J.: La regression relative des Européens en Algérie. Congrès Internat. de la population, Paris 1937, VI, S. 11—15.
15. Miège, J. L.: Le Maroc. Paris 1950, 122 S.
16. Nouvel, J.: La crise agricole de 1945/46 au Maroc et ses conséquences. Revue de Géographie Humaine, 1948/3, S. 87—90.
17. Raynard, R.: Le dénombrement de 1947 au Maroc. Annales de Géographie, 1949, S. 90—93.
18. Tinthoin, R.: La démographie algérienne. Ann. de Géogr., 1938, S. 543—546.
19. The Statesman's Yearbook 1927, 1937, 1948, 1950.
20. Marokkos Entwicklung zum Industrieland. Wirtschaft u. Technik, Wochenbericht d. Franz. Informationsdienstes, 3. Jg., 4. 7. 1949.
21. Ein- und Ausfuhr Frankreichs im 1. Semester 1949. Wirtschaft u. Technik, 3. Jg., 24. 10. 1949.
22. Les Nordafricains en Meurthe-et-Moselle. Population, 1949 = 2, S. 368—370.
23. La situation économique de l'Algérie et de la Tunisie. Le Monde, 30 juillet 1950.

Abgeschlossen Mai 1951.

Nimmt der Niederschlag auf der Erde wirklich ab?

Von Friedrich Lauscher, Wien, derzeit Oslo *.

Unter dem Eindrucke arger Trockenjahre in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Europa sind verschiedene wissenschaftliche und populäre Artikel über tatsächliche und drohende Wasserarmut erschienen. Daß ein Dürresommer, wie der von 1947 im größten Teil von Europa wirklich auch in historischer Betrachtung etwas fast Einmaliges darstellte, hat wohl am genauesten J. Schmithüsen dargelegt¹. Er schreibt: „Seit dem Jahre 1000, das auch ein außergewöhnliches Dürrejahr war, scheint es höchstens 5 bis 10 Jahre von ähnlicher Dürreintensität wie 1947 gegeben zu haben. 1540 scheint das letzte Jahr gewesen zu sein, dessen Dürre die von 1947 erheblich übertroffen hat. Auch räumlich war die Dürre von 1540 noch weiter ausgedehnt. Sie betraf ganz Mitteleuropa, außerdem England und Oberitalien.“

Doch: „Auf Sonnenschein folgt Regen“: Wir haben seit 1947 in den Alpen schon wieder manche große Niederschlagsperiode erlebt, wie gleich den anschließenden Westwetterwinter 1947/48, den August 1949 mit seinem Dauerrekordregen in den Nordalpen und den letzten, an Schnee und Lawinen überreichen Winter 1950/51.

Nur eine nüchterne, „trockene“ Statistik kann uns also lehren, ob der Niederschlag in längeren Zeiträumen tatsächlich abnimmt oder zunimmt. Auch

* Mit einem Unesco-Stipendium der Norwegischen Regierung am Norske Meteorologiske Institut (Herbst 1951).

¹ J. Schmithüsen, Die Dürreempfindlichkeit der mitteleuropäischen Wirtschaftslandschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Verh. d. Deutsch. Geogr. Tages 27, H. 7, S. 10, Landshut 1950/51.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [93](#)

Autor(en)/Author(s): Paschinger Herbert

Artikel/Article: [Probleme aus Bevölkerung und Wirtschaft in Französisch-Nordafrika. 106-123](#)